

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 143 (2017)
Heft: 9

Artikel: Die beliebtesten Vornamen : Noah & Mia
Autor: Schäfli, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die beliebtesten Vornamen

Noah & Mia

Die meisten Kinder werden auf Noah oder Mia getauft. Das wird künftig die Kommunikation erleichtern.

Ein ganz normaler Morgen im Kindergarten: «Mia, Noah, Liam, Mia, Liam, Noah – begrüsst unsere neue Schülerin: Mia.» Mia und Noah sind die beliebtesten Vornamen. Gefolgt von Emma, Liam, Gabriel, Luca, Elena. Eltern beabsichtigen ja, die Einzigartigkeit ihres Wunderkinds zu betonen. Warum nennen sie es dann gleich wie die meisten anderen? Wenn Mia dereinst ein Username für ein Login wählen muss, wird der Computer antworten: «Mia ist schon belegt. Vorschlag: Mia11164.»

Auffallend ist die Beliebtheit der biblischen Namen. Noah, seit 2013 an 1. Stelle – das war doch der mit dem schwimmenden Zoo? Letztes Jahr gabs 45 000 neue Noahs. Und Mia ist eigentlich nur die Kurzform von Maria (paradoxaerweise wählen Eltern ja kurze Namen, weil sie die Verniedlichungsform ausschliessen wollen – in diesem Fall ist es aber bereits die Verniedlichungsform, ätsch!).

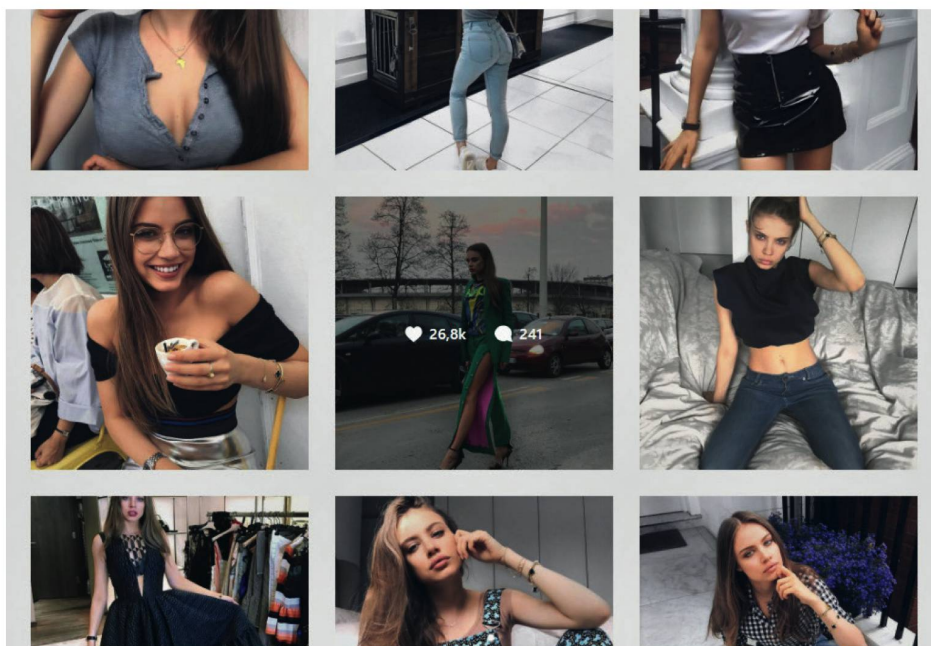
Steckt in derselben Familie noch ein Gabriel – auch er in den Top 10 – kann sie ein Krippenspiel aufführen. David ist und bleibt in der Hitparade. Das ist doch der mit der Schleuder? Warum nennen sie ihr Kind nach einem Rabauken von biblischen Ausmassen? Weil Bibel-Namen auch in säkularen Gesellschaften ein Garant für Nachhaltigkeit sind. Obwohl die Erzeuger nach der Taufe erst wieder in der Kirche erscheinen, wenn Davids Firmung ansteht.

Wissenswert für Menschen, die sich Vornamen schlecht merken können: Nennen Sie jemanden im Zweifelsfall einfach «Laura» oder «Luca». Das sind seit 30-Jahren die häufigsten Namen. Ansonsten geraten Trendnamen schnell in Vergessenheit. So taucht der Adolf aus den 30er Jahren ebenso wie der Kevin aus den 80ern heute kaum noch auf. Beide wurden durch eine Figur bekannt, die anfangs alle herzlich fanden. Bis sie in die Pubertät kam. Schrie eine Mutter aus dem Fenster: «Kevin, essen kommen!», hatte sie 20 Goofen am Tisch. Heute liegt Kevin abgeschlagen auf Rang 87. Mittlerweile erwachsene Kevins bleiben gern anonym. Auf Sex-Foren geben sie als Pseudonym «Allein zu Haus» an.

ROLAND SCHÄFLI

Die Geschichte zum Bild

Influencer: Schein oder Nichtschein



Die Socialmedialisierung macht vieles einfacher. Zum Beispiel das Leben. Wenn man sich vor Augen hält, was früher alles dazugehörte; zu so einem Leben. Man weiss fast nicht, wo man anfangen soll: Essen. Schlafen. Über die Strasse gehen. Auf die Uhr schauen. Reden. Einen Nagel einschlagen. Atmen. Fahrradfahren. Arbeiten. Sitzen. Kopfnicken. Nachdenken. Die Liste ist endlos.

Gut, dass das jetzt vorbei ist. Die Sozialen Medien befreien uns von der Last einer realen Existenz. Der Trend geht hin zum Fake Life. Was für eine Erlösung. Die Stars der Sozialen Medien, die sogenannten Influencer, zeigen, wies funktioniert. Man nimmt zum Beispiel ein Stück Pizza in die Hand, hält sie vors Gesicht, macht ein glückliches Gesicht und lässt sich in dieser Pose fotografieren. Und das postet man mit dem Vermerk #yummy auf Instagram. Aber man isst die Pizza nicht.

Denn das Problem beim richtigen – also analogen – Essen ist, dass es Konsequenzen hat. Beispielsweise, dass man dann Kalorien zu sich nimmt. Wenn man richtig auf die Uhr schaut, sieht man, wie spät es ist. Wenn man richtig über die Strasse geht, gelangt man auf die andere Strassenseite. Das ist, was Influencer vermeiden wollen, die Folgen einer Handlung. Deshalb begnügen sie sich damit, so zu tun, als ob sie etwas täten, ein Foto davon zu machen und darauf möglichst gut auszusehen. Und das

kommt an. Xenia Tchoumi zum Beispiel, die mal *Xenia Tchoumitcheva* hiess und 2006 den 2. Platz bei der Miss-Schweiz-Wahl belegte, hat 1,2 Millionen Follower auf Instagram, die begeistert verfolgen, wie ihr Idol tut, als würde sie gehen, nachdenken, essen oder staunen.

Und deshalb führen auch die, die von den Influencern beeinflusst werden, mehr und mehr ein Schein-Leben, das sie dann irgendwo posten. Das ist ja auch okay. Probleme entstehen nur, wenn die Schein-Lebenden mit den realen Existenzen in der realen Welt zusammen treffen. Denn leider sind die Schein-Lebenden nicht gekennzeichnet. Man weiss nicht, ob der, der neben einem auf dem Perron steht, wirklich in den nächsten Zug steigen will oder ob er nur so tut. Denn wenn er nur so tut, könnte er ja Platz machen. Es müsste spezielle Zonen für die Social-Media-Existenzen geben. Eine Ecke in der Badi für die, die gar nicht richtig baden wollen. Und im Restaurant für die, die nicht richtig essen wollen. Strassen, auf denen die einen Menschen tun können, als würden sie rübergehen, und andere, als würden sie Auto fahren. Dann gibt es weniger Unfälle.

Apropos. Weil diese Schein-Leben noch nicht sehr lange existieren, ist noch offen, wie sie beendet werden. Wahrscheinlich mit einem foto-genen Scheintod.

DANIEL KAUFMANN